



*Christian Fischer, Uwe Gerhard, Marc Partetzke, Sophie Schmitt (Hrsg.): Identität(en) aus Sicht der Politischen Bildung, 2015, Schwalbach/Ts.*

Aus den Reihen des GPJE-Nachwuchses stammt der Sammelband „Identität(en) aus Sicht der politischen Bildung“. Für Fischer und Partetzke besteht eine wesentliche Aufgabe darin, „die verschiedenen Bedeutungsebenen und -kontexte von *Identität(en)* im Hinblick auf die Politische Bildung zu systematisieren“. Dabei lassen sich ihrer Ansicht nach „eine *Bezug- und Input-Dimension*, eine *Prozess-Dimension* sowie eine *Output-Dimension*“ unterscheiden (S. 5, Herv. i. Orig.). Die Bezugs- und Inputdimension nimmt die „sozio-ökonomischen und politischen Strukturen und gesellschaftlich transportierten Orientierungen, die identitätsrelevant sind“, die Prozess-Dimension „die konkrete Organisation und Ausgestaltung von Identitätsbildungsprozessen“ und die Output-Dimension die „Ergebnisse politischer Bildungsprozesse“ in den Blick (S. 7). Dieser Systematisierung lassen sich auch die neun Einzelbeiträge zuordnen, wobei der Schwerpunkt sichtbar auf der Bezugs- und Inputdimension liegt. Um den ganz unterschiedlichen Zugängen der im Sammelband vertretenen Autorinnen und Autoren gerecht zu werden, werden in gebotener Kürze alle Beiträge angerissen.

Mathias Lotz (S. 11) stellt „Überlegungen zu einem kritischen Identitätsbegriff“ an, welcher die „soziale Lage“ von bildungsfernen und strukturell benachteiligten Schichten fokussiert. Sophie Schmitt (S. 29) befasst sich mit „Arbeit – Jugend – Identität“ und der Bedeutung der „(Re)Politisierung des ‚Privaten‘“ anhand „empirisch vorfindbaren jugendlichen Sichtweisen“. Stefan Breuer (S. 42) nimmt die „Identitäre Bewegung“ in den Blick, die mit „alten Ideen im neuem Gewand“ daher kommt und die Schülerinnen und Schülern mit versteckten Botschaften ansprechen will. Uwe Gerhard (S. 56) beschäftigt sich mit dem „Antiziganismus als Herausforderung“ und zeigt,

dass dieses Thema in der Politischen Bildung noch einen zu geringen Stellenwert erhält, obwohl daran der Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen gelernt werden kann. Susanne Offen (S. 68f.) setzt sich mit dem „Komplex gender/sexuality/Identität“ in Bezug auf die Identitätsbildung auseinander und arbeitet „Referenzpunkte für eine geschlechter- und sexualitätenreflexive politische Bildung“ heraus. Claire Moulin-Doos (S. 82) vollzieht eine „Kritik am Ansatz der Identitätspolitik im Interesse der Gleichheit“, weil ihrer Ansicht nach Ansätze der Diversitätspolitik, der politischen Identitätsbildung nicht gerecht werden. Joachim Bicheler (S. 99f.) fokussiert die „weltbürgerliche Identität“, zeigt deren Herausforderungen in der Weltgesellschaft und zeigt „konzeptionelle Bezugspunkte“ für die Politische Bildung auf. Christian Fischer (S. 110f.) reflektiert „mögliche Potentiale und Herausforderungen der Planspielmethode für die politische Identitätsbildung“, die er anhand des Planspiels „Wirtschaftsordnungen“ konkretisiert. Susann Gessner (S. 123) zeigt anhand des Schülers Ilyas die „Bedeutung von Identifikation im Politikunterricht“, damit „dadurch defizitäre Selbst- und Fremdzuschreibungen überwunden werden können“.

Die im Sammelband vertretenen Autorinnen und Autoren legen einen fruchtbaren Zugang zu Identitätsfragen über drei unterschiedliche Dimensionen dar, wenn auch in etwas einseitiger Gewichtung. Dies ist nur möglich, wenn „bewusst auf die Vorgabe einer spezifischen Definition von (politischer Identität) und eine exklusive Klärung ihrer Bedeutung für die Politische Bildung“ verzichtet wird, um die „große Bandbreite“ und „konzeptuelle und konzeptionelle Offenheit“ der Beiträge zu entfalten (S. 9f., Herv. i. Orig.), was den Autorinnen und Autoren gelingt. Ausgehend von ihren Beiträgen, hoffen sie, dass „produktive Diskussionen einsetzen und die weitere Bearbeitung des Themas in der Didaktik der Politischen Bildung vorangetrieben wird“. Dieser Wunsch kann nur unterstützt werden.

Michael Görtler



Dönges, Christoph/Hilpert, Wolfram/Zurstrassen, Bettina (Hrsg.) (2015): *Didaktik der inklusiven politischen Bildung*, Bonn: 296 Seiten.

Mit der Ratifizierung des *Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen* (UN-BRK 2006) durch die Bundesrepublik Deutschland sind auch die deutschen Bundesländer zur inklusiven (politischen) Bildung verpflichtet. „States Parties shall ensure an inclusive education system at all levels“ (ebd., Art. 24 (1)). Entscheidend bei dieser Umsetzung ist dann aber, dass das umfassende pädagogische Verständnis von *Bildung* nicht auf (s)eine rein administrative Dimension verkürzt wird. Schließlich muss auch und v.a. danach gefragt werden, was überhaupt *pädagogisch* und (*fach-*)*didaktisch* zu verändern ist, damit (politische) Bildung „in der Praxis inklusiv werden kann“ (S. 11).

Diese und weitere zentrale Fragen zu diskutieren, ist das erklärte Ziel des hier besprochenen Bandes. Dafür haben sich die HerausgeberIn auf insgesamt sechs Grundsätze verständigt: 1. Interdisziplinarität, 2. Multiperspektivität, 3. Fokussierung grundlegender Fragen, 4. Jugend- und Erwachsenenbildung, 5. Theorie-Praxis-Verknüpfung sowie 6. Verständlichkeit. Teilweise finden sich diese Grundsätze bereits in der Gliederung des Bandes wieder. So behandelt Teil I (S. 17-168) Grundfragen und präsentiert Grundsatzpositionen zu einer inklusiven politischen Bildung, Teil II (S. 169-228) fokussiert auf die inklusive politische Bildung an Schulen, Teil III (S. 229-293) schließlich geht auf die inklusive außerschulische politische Jugend- und Erwachsenenbildung ein. Insgesamt will die vorliegende Publikation explizit weniger dem wissenschaftlichen Diskurs dienen (S. 13), als „vielmehr diejenigen, die praktisch, organisatorisch oder forschend (...) tätig sind“ (ebd.), dazu anregen, „sich mit inklusiver politischer Bildung und politisch-gesellschaftlicher Teilhabe aller Menschen auseinanderzusetzen“ (ebd.).

Zu würdigen ist der Band v.a. aus folgenden Gründen: (1.) Zwar steht hier explizit die politische Bildung im Fokus. Diese erfährt ihre *notwendige* Kontextualisierung allerdings, indem betont wird, dass es sich bei Inklusion um „eine *umfassende gesellschaftliche Aufgabe*“ (S. 9; Hervorh. MP) handelt. (2.) Zwar geben die HerausgeberIn im einleitenden Beitrag an, sich auf Menschen mit Lernschwierigkeiten beschränken zu wollen (S. 9). Die meisten der am Band beteiligten Autor(inn)en engen ihren Fokus dann aber keineswegs derart ein und fassen *Inklusion* glücklicherweise tatsächlich als „eine Herausforderung, die unserer Gesellschaft nicht nur um Umgang mit Menschen mit Behinderungen gestellt ist“ (ebd.). Beeindruckend ist sodann (3.) nicht nur die Anzahl der am Band beteiligten Autor(inn)en, sondern v.a. deren unterschiedliche Provenienz (so u.a. Politikdidaktik, Soziologie, Sonderpädagogik, Rehabilitationswissenschaften u.v.a.m.). Nicht zuletzt diese ganz unterschiedlichen Hintergründe und die mit ihnen verwobenen Verständnisse nämlich zeigen: hinsichtlich der Aufgabe, „die Ausgrenzung von Menschen benachteiligter gesellschaftlicher Gruppen (...) zu überwinden“ (S. 9), befinden wir uns gerade erst am Anfang. Schließlich verdient eine ganz besondere Würdigung (4.) das im Band gewählte und recht ungewöhnliche Verfahren der kritischen Replik. Denn nicht nur, dass die immer wiederkehrenden Entgegnungen auf zuvor präsentierte Positionen vor rein gesinnungsethischen Schnellschüssen schützen. Auch und v.a. regen sie in der Tat zu einer selbstständigen Auseinandersetzung mit der Thematik an und unterstützen so die eigene, begründete Positionierung. Wünschenswert wäre es daher, wenn sich dieses Verfahrens in deutlich mehr Publikationen bedient werden würde.

Fazit: Vorgelegt worden ist hier ein Band, dessen Lektüre vorbehaltlos zu empfehlen ist, obgleich es sich sicher nicht – so wie im Titel verkündet – um eine *Didaktik* der inklusiven politischen Bildung handelt.

Marc Partetzke